



Geschrieben von Patrick Scholz

www.ps-fantasy.com

Hörbuchversion unter

www.ps-deepvoice.com

Opa Emil's Gutenachtgeschichten

Der finstere Hirte

Milosch war heute ausnahmsweise und vor allem freiwillig früher als üblich ins Bett gegangen. Im Badezimmer hatte er nicht herumgetrödelt, wie er es für gewöhnlich tat. Seine Zähne hatte er so gründlich geputzt, als müsste er gleich zu einem dieser unangenehmen Besuche beim Zahnarzt. Auch hinter den Ohren hatte er sich gewaschen, und zwar mit Wasser und Seife.

Schließlich war heute die Nacht vor Weihnachten. Da achtete der Weihnachtsmann garantiert ganz genau darauf, welche Kinder artig und welche unartig waren.

Seinen Eltern hatte er einen Gute Nacht Kuss gegeben und natürlich hatte er auf seine Gute Nacht Geschichte nicht verzichten wollen.

Seitdem Opa Emil bei ihnen wohnte, war es das Highlight des Tages für den kleinen Jungen.

Milosch und sein Opa hatten daraus eine Art Ritual gemacht, ohne das Milosch nicht zu Bett gehen konnte.

Opa Emil saß jeden Abend in seinem Ohrensessel vor dem Kamin und las eines der vielen Bücher aus seiner Sammlung. Doch wenn Milosch's Schlafenszeit gekommen war, legte er sein Buch zur Seite.

Dann krabbelte sein Enkel auf seinen Schoß und kuschelte sich in seinen Arm. Gemeinsam genossen sie die Nähe und die Wärme, die nicht ausschließlich vom prasselnden Kaminfeuer ausging.

Spätestens, wenn Milosch's Mutter sich räusperte, begann Opa Emil mit der Gute Nacht Geschichte. Milosch war jeden Abend aufs Neue fasziniert davon, dass sein Opa kein Buch benötigte, um ihm die spannendsten und fantastischsten Geschichten erzählen zu

können. Milosch wusste bereits alles über die sagenumwobenen Helden der griechischen Mythologie.

Die Irrfahrt des Odysseus, Perseus Kampf gegen Medusa oder die zwölf Aufgaben des Herakles, um nur einige davon zu nennen.

Seitdem Opa Emil und Milosch mit diesem Ritual begonnen hatten, hatte sich noch nicht eine Gute Nacht Geschichte wiederholt. Bis auf eine Ausnahme.

In der Weihnachtszeit hatte Opa Emil die Geschichte vom Jesuskind und den Hirten erzählt. Das war Milosch's absolute Lieblings-Weihnachtsgeschichte. Und so hatte er sie heute Abend bereits zum vierundzwanzigsten Mal hintereinander gehört.

Sein Opa betonte zwar, dass Milosch's Eltern nichts mit den Eltern vom Jesuskind gemein hatten, bis auf deren Namen Maria und Josef, jedoch hatten Milosch und Opa Emil Tränen gelacht, als sie sich ausgemalt hatten, wie

Milosch's Vater seine Mutter auf einem Esel zu einer Scheune geführt hatte.

Auch wenn Opa Emil diese Geschichte in der gesamten Vorweihnachtszeit erzählt hatte, hatte er es jedes Mal geschafft noch etwas Spannendes und Neues hinzuzufügen.

Heute Abend hatte Milosch mitbekommen, wie seine Eltern hinter dem Ohrensessel getuschelt hatten.

„Na was denkst Du Josef, wie lange teilt Milosch dieses Ritual noch mit meinem Vater?“

„Ich glaube nicht, dass sie nächstes Weihnachten noch so zusammensitzen“, antwortete der Vater. „Schließlich wird Milosch im nächsten Jahr schon 6 und kommt in die Schule.“

Milosch jedoch konnte sich nicht vorstellen, dass er jemals freiwillig auf das Ritual mit seinem Opa verzichten würde.

*

milosch war mit den besten Absichten früh zu Bett gegangen. Als er diesen Plan gefasst hatte, hatte er eines nicht bedacht. Er war viel zu aufgereggt, um so früh schon einschlafen zu können.

Unaufhörlich musste er an all die Geschenke denken, die morgen früh unterm Weihnachtsbaum liegen würden.

Er hatte gehört, wie seine Eltern vor zwei Stunden ins Bett gegangen waren. Ihr Schlafzimmer war direkt unterm Dach und trotzdem hörte Milosch seinen Vater jede Nacht geräuschvoll schnarchen. Das es heute ruhig blieb, war eher die Ausnahme.

Opa Emil ging immer als letztes ins Bett.

Milosch hatte ihn einmal gefragt

„Opa, warum gehst du immer so spät ins Bett? Bist du denn nicht furchtbar müde, wenn dein Wecker am nächsten Morgen klingelt?“

„Weißt du mein Freund“, hatte Opa Emil ihm

geantwortet. „Wenn du erst einmal so alt bist wie ich, wirst du es verstehen.“

Milosch war mit dieser Antwort nicht zufrieden. Musste er wirklich so lange darauf warten, bis er es verstand? Vielleicht hatte er bis dahin die Frage längst vergessen.

Er glaubte, dass der Ohrensessel am Kamin einfach Opas Lieblingsort war, und mit dieser Antwort hatte er leben können.

Für heute Nacht hatte Opa Emil ihm versprechen müssen, nicht so spät ins Bett zu gehen. Milosch war besorgt, der Weihnachtsmann würde ansonsten nicht durch den Kamin kommen und die lang ersehnten Geschenke bringen.

Sieben an der Zahl hatten auf Milosch's Wunschzettel gestanden. Sein größter und bedeutendster Wunsch jedoch war ein eigenes iPad.

Dieses Geschenk würde dafür sorgen, dass Milosch sich dieses Weihnachten nicht wieder langweilen würde, wenn sie den alljährlichen

Weihnachts-Besuchsmarathon auf sich nehmen würden. All die Onkel und Tanten und sonstigen Verwandten, die man nur ein oder zweimal im Jahr sah. Das Einzige, was sie bei jedem Besuch zu ihm sagten, war „ach was bist du groß geworden!“

Dann kniff man ihm in die Wange oder wuschelte durch sein Haar. Milosch ertrug es tapfer, denn danach gab es Geschenke, auch wenn Milosch sich nicht vorstellen konnte, dass der Weihnachtsmann sie gebracht hatte. Immerhin stand keines davon auf seinem Wunschzettel.

Welcher Fünfjährige wünschte sich Socken, Unterhosen oder Unterhemden vom Weihnachtsmann?

Er wusste nicht, wie lange es gedauert hatte, bis er endlich eingeschlafen war. Nur das er seinen Opa noch nicht die Treppe hatte heraufkommen hören. Das hatte ihn bis zum Schluss beschäftigt. Und das iPad natürlich.

Milosch hatte einen festen Schlaf. Seine Mutter hatte einmal zu ihm gesagt

„Du würdest nicht einmal mitbekommen, wenn sie dich aus deinem eigenen Bett klauen würden.“

Seitdem hatte Milosch ein wenig Angst davor, dass nachts jemand fremdes in ihr Haus kam, um ihn zu holen. So gut es die eigenen Eltern auch mit einem meinten, eine unbedachte Aussage genügte, um eine kleine Kinderseele zu verletzen.

Aber morgen war Weihnachten und Milosch plagten keine bösen Träume in dieser Nacht. Umso erschrockener fuhr er aus seinem Bett auf, als ein markerschütternder Schrei seines Opas ihn jäh aus seinen Träumen riss.

*

milosch schlug das Herz bis zum Hals.

Nein es pochte, es raste ihm die Kehle hinauf, so erschrocken und angsterfüllt hatte Opa Emil geklungen.

Er saß aufrecht in seinem Bett, unfähig sich zu bewegen. War Opa Emil etwa immer noch unten am Kamin? Hatte er den Weihnachtsmann verärgert, als dieser mit seinem Sack voller Geschenke ins Haus geschlichen kam?

Sein Opa hatte ihm einmal aus seiner Jugend berichtet.

„Zu meiner Zeit kam der Weihnachtsmann immer am sechsten Dezember und wir nannten ihn den heiligen Nikolaus. Er kam niemals allein zu den Kindern, sondern immer in Begleitung von Knecht Ruprecht. Rabenschwarz war sein Helfer und er war es, der die unartigen Kinder mit seiner Rute bestrafte.“

„Opa, verängstige den Jungen nicht mit deinen ollen Kamellen!“, hatte Milosch Mutter dann zu ihm gesagt und Milosch hatte auch nichts weiter von diesem schwarzen Mann erfahren wollen.

Vom Dachboden her hörte Milosch das Schnarchen seines Vaters. Wie konnte der nur bei solch einem Lärm ruhig weiterschlafen?

„Den würden sie im Schlaf aus seinem eigenen Bett klauen“, dachte sich Milosch.

Aber auch seine Mutter rührte sich nicht.

Seitdem Vaters Schnarchen immer lauter geworden war, schlief sie mit Stöpseln in den Ohren.

„Und dich würden sie direkt mit klauen,“ ergänzte Milosch den Gedanken.

So langsam kehrte das Gefühl zurück in seine Glieder und er wagte es sich zu bewegen. Nach dem Schrei seines Opas hatte er nichts mehr von ihm gehört. Milosch's Herz schlug immer noch wie wild in seiner Brust, aber schließlich ging es hier um seinen Opa! Und um seine Geschenke! Er musste der Sache auf den Grund gehen.

Milosch schlüpfte in die Pantoffeln, die vor seinem Bett standen. Über den Weihnachtspyjama zog er seinen

Morgenmantel, denn es war kalt so ohne seine Decke.

Mit leisen Sohlen schlich Milosch zur Tür des Kinderzimmers, die stets nur angelehnt war. Seine Finger umschlossen die Tür, um den Spalt ein wenig weiter zu öffnen.

So hatte er einen perfekten Blick auf die Wendeltreppe, die sowohl nach unten als auch nach oben führte. Oben war alles dunkel, aber unten brannte noch Licht. Plötzlich hörte er die Stimme seines Opas und ein Schreck fuhr ihm durch die Glieder.

Milosch wollte bereits loslaufen und mit ihm schimpfen, weil er sich nicht an ihre Abmachung gehalten hatte, da hörte er eine zweite, dunklere Stimme, die ihn erneut hinter der Tür erstarren ließ.

Es war also tatsächlich jemand unten bei seinem Opa. War das der Weihnachtsmann? Oder vielleicht sogar sein düsterer Begleiter mit der Rute?

Milosch konnte nicht verstehen, worüber sie sprachen. Zumindest klang Opa Emils Stimme nicht mehr angsterfüllt.

Im Gegenteil Milosch glaubte sogar ihn Lachen zu hören. Zaghafte öffnete er seine Tür so weit, dass er durch den Spalt hindurchschlüpfen konnte. Vorsichtig setzte er einen Fuß vor den anderen, bedacht darauf bloß kein Geräusch zu machen.

Am Geländer zur Treppe hielt Milosch inne. Aus dem fröhlichen Gelächter waren ein Schluchzen und Wimmern geworden. Weinte sein Opa etwa? Mit wem unterhielt er sich nur? Von hier oben konnte Milosch nur den Treppenabgang und Teile des Flurs sehen.

Es nützte nichts. Er nahm all seinen Mut zusammen und trat den Weg die Treppe hinab an.

*

Erst in dem Moment als sein rechter Fuß die erste Treppenstufe berührte, wurde Milosch bewusst welchen Fehler er begangen hatte. Der Weihnachtsmann oder wer immer da unten mit seinem Opa sprach durfte auf keinen Fall mitbekommen, dass er sein Bett verlassen hatte. Und schon gar nicht, dass er ihm hinterher spionierte.

Das brachte Milosch in Gefahr von der Liste derartigen Kinder zu rutschen. Was wurde dann aus den Geschenken seines Wunschzettels?

Ein unangenehmes Knarzen ertönte, als Milosch sein Gewicht auf den Fuß verlagerte. Diese verdammte, alte Treppe ächzte bei jedem Schritt, den man auf ihr auf oder abging.

Unter anderen Umständen begrüßte Milosch das unangenehm laute Geräusch. Meist kündigte es seine Mutter oder seinen Vater an, die auf dem Weg in sein Zimmer waren.

Das war besonders hilfreich, wenn er mal wieder

heimlich nach dem zu Bett gehen das Licht wieder angeschaltet hatte, um in seinem Bett noch ein wenig zu spielen.

Aber jetzt in dieser Situation konnte er das laute Knarzen der Treppe überhaupt nicht gebrauchen. Bis nach unten in den Flur waren es viele Stufen und er hatte erst eine genommen. Offensichtlich hatte er Glück gehabt, denn das Gespräch aus dem Wohnzimmer wurde ununterbrochen fortgesetzt. Doch würde ihm dieses Glück auf dem gesamten Weg nach unten holt bleiben?

In Milosch tobte ein Orkan aus Emotionen. Wut, Furcht, Sorge und Neugier rangen miteinander. Seine Hände waren kalt und schweißnass. Furcht und Sorge schienen im Chaos der Gefühle die Oberhand zu gewinnen.

Milosch war bereits dabei sich vorsichtig umzudrehen und so leise wie möglich zurück in sein Zimmer zu schleichen, als das Gespräch einen ernsteren Ton annahm.

Die folgenden Worte konnte Milosch klar und deutlich verstehen. Es war sein Opa der sprach „Nein ich kann jetzt noch nicht gehen! Morgen ist Weihnachten! Denk doch nur mal an meinen Enkel? Er würde es nicht verstehen!“

Dann war es die düstere Stimme, die laut, aber undeutlich sprach. Milosch hatte nicht verstanden, was sie gesagt hatte, aber es hatte ihm eindeutig Angst eingebläst.

Zu den lauten Stimmen gesellte sich ein Geräusch, als würde sein Opa mit jemanden Ringen. Wenn das wirklich der Weihnachtsmann war, dann war er nicht so lieb und freundlich, wie alle immer behaupteten.

In Milosch's Kopf kämpften auch zwei Stimmen miteinander. Die eine sagte ruhig und besonnen „Du riskierst hier gerade all deine Geschenke. Es ist das Beste für dich, wenn du jetzt so schnell wie möglich zurück ins Bett gehst und deine Tür schließt.“

Die zweite Stimme klang weder ruhig noch

besonnen. Sie schrie in seinem Kopf und überschlug sich beinahe, so schnell wurden die Worte gesprochen

„Reiß dich gefälligst zusammen! Geh nach unten, aber schnell! Opa Emil braucht deine Hilfe!“

Milosch warf alle Ängste, Sorgen und Zweifel über Bord und rannte die Treppe hinab in den Flur. Es kümmerte ihn nicht mehr, dass die Treppe bei jedem Schritt laut knarzte und jedem im Haus sein Kommen ankündigte.

Als er im Flur ankam, hielt er ein letztes Mal inne. Die Stimmen waren erloschen und auch das Gerangel hatte offenbar ein Ende gefunden. Milosch atmete tief ein. Er stellte sich vor er wäre einer der Helden aus Opa Emils Geschichten und mit breit geschwellter Brust betrat er das Wohnzimmer.

*

milosch Blick fiel zuerst auf den

erloschenen Kamin. Dann auf den verwaisten
Ohrensessel.

Das Licht, dass er von oben gesehen hatte,
musste von der Weihnachtsbaum Beleuchtung
stammen.

Kein Geräusch war mehr zu hören. Keine
Stimmen, die miteinander sprachen. Trotzdem
hatte Milosch das Gefühl, dass jemand hier im
Raum war.

Der kleine Junge zitterte am ganzen Leib.
Weihnachten war doch eine Zeit der Freude.
Warum nur passierte das alles hier?

Nur zögerlich drehte er sich in Richtung des
Weihnachtsbaumes. Der Heldenmut hatte ihn
längst wieder verlassen. Sein kleines Herz
pochte so laut, dass er es in seinen Ohren
dröhnen hörte. Und dann sah er seinen Opa.

Er stand direkt neben dem Weihnachtsbaum. In
seinem Gesicht konnte man ablesen, dass er vor

kurzem noch geweint hatte, nun aber glücklich und zufrieden wirkte. Direkt neben seinem Opa stand eine große, schwarz gewandete Gestalt. Ihre Kapuze hatte sie so weit ins Gesicht gezogen, dass nichts außer Schwärze zu sehen war.

Die linke Hand hatte die Gestalt auf die Schulter seines Opas gelegt und in der Rechten hielt sie etwas fest umschlossen. Milosch hatte unverzüglich an Opa Emils Geschichte über den Nikolaus und Knecht Ruprecht denken müssen. Doch die schwarze Gestalt hielt keine Rute in der Rechten, sondern eine große und bedrohliche Sense.

Aus heiterem Himmel begann die schwarze Gestalt zu sprechen. Ihre Stimme klang aus der Nähe noch düsterer und furchteinflößender.

„So Emil, ich habe dir deinen letzten Wunsch erfüllt. Du durftest deinen Enkel noch ein letztes Mal sehen. Nun wird er verstehen, warum du fortgegangen bist. Er wird den ersten

Weihnachtsmorgen ohne dich niemals vergessen.“

Milosch lief ein Schauer über den Rücken. Selbst auf den Armen bildete sich eine ausgewachsene Gänsehaut.

Was zum Teufel meinte die schwarze Gestalt damit? Gar nichts hatte Milosch verstanden!

Empört schrie er den dunklen Fremden an

„Wer bist du? Ganz sicher nicht der

Weihnachtsmann? Und lass gefälligst meinen Opa in Ruhe?“

Langsam löste die schwarze Gestalt ihren Griff auf Opa Emils Schulter und zog ihn in Richtung des Hauseingangs. Milosch nahm all seinen Mut zusammen und wagte sich einen Schritt nach

vorne. Dann schrie aus Leibeskräften

„Halt! Stehenbleiben!“

Die finstere Gestalt verharrte im Gehen und wandte sich noch einmal zu Milosch um.

Langsam nahm sie die Sense von der rechten in die linke Hand. Mit der Rechten zeigte sie nun in

Richtung der Wendeltreppe.

Erst jetzt fiel Milosch auf, dass die Hand der schwarz gewandten Gestalt nur aus Knochen zu bestehen schien. Die Angst verdrängend und mit zittriger Stimme fragte Milosch

„Was willst du mir damit sagen?“

„Geh nach oben. Zurück in dein Bett,“ antwortete die Gestalt mit dunkler und kehliger Stimme.

„Deine Zeit ist noch nicht gekommen. Wir sehen uns erst wieder, wenn du selbst ein Opa von drei Enkelkindern bist.“

Schon wollte die düstere Gestalt ihren Weg fortsetzen, da schoss es aus Milosch heraus

„Warum willst du meinen Opa bestrafen? Er hat doch nichts Unartiges getan!“

Die freie Hand der schwarz gewandten Gestalt griff nach ihrer Kapuze und zog sie herunter. Mit Entsetzen in den Augen erblickte Milosch einen blanken Knochenschädel. Rote Flammen loderten in den Augenhöhlen. Die Gestalt machte einen Schritt auf Milosch zu. Mit immer

noch düsterer, aber deutlich sanftmütigerer Stimme sprach sie erneut zu ihm.

„Man nennt mich den finsternen Hirten.“

*

Milosch schrie so laut, dass er damit die gesamte Nachbarschaft hätte aufwecken müssen. Er wollte davonrennen doch seine Beine versagten ihm den Dienst. Wie gelähmt verharrte der kleine Junge an Ort und Stelle. Der finstere Hirte ging vor Milosch in die Hocke, da ertönte ein Geräusch, das vom Dachboden stammen musste.

Erleichtert atmete Milosch aus. Endlich war sein Vater aufgewacht. Er würde ihnen zu Hilfe eilen und seinen Opa vor dem finsternen Hirten retten. Doch das Geräusch kam nicht aus dem Schlafzimmer der Eltern. Es hörte sich so an, als würden schwere Schritte über das Dach laufen.

Kurz darauf rieselte feine, schwarze Asche den Kamin herab, begleitet von einem Geräusch, als würde jemand eine Rutsche auf dem Spielplatz hinabrutschen.

Mit einem gedämpften „Rums“ konnte Milosch plötzlich schwarze, glatt polierte Stiefel im Kamin entdecken. Und darüber eine rote Hose mit weißem Fell besetzt.

Die Gestalt bückte sich und trat neben dem Ohrensessel aus dem Kamin heraus. Ein stattlicher alter Mann mit langem weißem Rauschebart.

Er trug einen roten Mantel, sowie eine rote Mütze. Beides mit weißem Fell abgesetzt.

Goldene Knöpfe und eine dicke goldene Scherpe hielten den Mantel geschlossen. Mit einer tiefen, aber warmen, umarmenden Stimme sagte er „Ho Ho Ho! Wen haben wir denn da? Milosch Hofmann! Gehörst du nicht eigentlich längst ins Bett? Was machst du hier unten? Wolltest du heimlich einen Blick auf den Weihnachtsmann

werfen?“

Milosch der noch immer starr vor Angst war bekam kein Wort heraus. Er zitterte am ganzen Leib und versuchte nur mit den Augen in die Richtung des finsternen Hirten zu deuten.

„Na, na mein Kleiner! Du musst keine Angst vor mir haben. In meinem goldenen Buch steht, dass du das ganze Jahr über äußerst artig gewesen bist.“

„Er fürchtet sich nicht vor dir, sondern vor mir!“

Dröhnte die Stimme des finsternen Hirten.

Warum auch immer, das genügte, um Milosch aus seiner Starre erwachen zu lassen.

„Weihnachtsmann du musst meinem Opa und mir helfen! Der finstere Hirte möchte meinen Opa entführen!“

Jetzt wurde der Blick des Weihnachtsmanns mitfühlend und traurig.

„Oh mein Junge. Der finstere Hirte besucht jeden Menschen einmal in seinem Leben. Und so wie

ich das sehe, ist er gekommen, um über deinen Großvater zu wachen. Das übersteigt meine Möglichkeiten.“

„Aber du bist der Weihnachtsmann!“, sagte Milosch mit brüchiger Stimme.

„Nun mein Sohn, dein Großvater tritt nun eine Reise an, auf der du ihn nicht begleiten kannst. Und es wird viele Jahre dauern, bis ihr euch wiederseht!“

Milosch machte einen Satz auf die Couch, vorbei an dem finsternen Hirten und direkt in die Arme von Opa Emil.

„Das lasse ich nicht zu! Mein Opa ist mein Held! Und er bleibt hier bei mir!“

„Sei vernünftig Milosch! Du willst doch nicht, dass der dunkle Hirte dich jetzt schon mit auf die Reise ohne Wiederkehr nimmt. Die Zeit für deinen Opa ist gekommen. Und glaube mir, es gibt keinen passenden Zeitpunkt, um Lebewohl zu sagen.“

Trotzig reckte Milosch das Kinn nach vorne.

„Dann wünsche ich mir meinen Opa halt zu Weihnachten. Du hast selbst gesagt, dass ich das ganze Jahr über brav gewesen bin. Also musst du mir meine Wünsche erfüllen.“

Der Weihnachtsmann blickte mit sorgenvoller Miene zum finsternen Hirten hinüber und dann zurück zu Milosch und seinem Opa.

„Aber ich habe sieben hübsch verpackte Geschenke für dich in meinem Beutel. Alles, was auf deinem Wunschzettel stand, liegt morgen früh unter dem Weihnachtsbaum. Mehr Wünsche kann ich dir leider nicht erfüllen.“

Milosch drückte seinen Opa nur noch fester an sich bevor er sagte

„Dann verzichte ich eben auf alle anderen Geschenke! Selbst auf das iPad! Ich wünsche mir nur, dass mein Opa hier bei mir bleibt!“

Der Weihnachtsmann tauschte vielsagende Blicke mit dem finsternen Hirten. Dann sagte er mit einem verkniffenen Lächeln

„Das steht leider nicht in meiner Macht. Aber ich

werde unter vier Augen mit Gevatter Tod sprechen und alles versuchen, damit dein Wunsch in Erfüllung geht. Bleibt hier und wartet auf uns.“

Die rotglühenden Augen des finsternen Hirten ruhten auf dem kleinen Milosch. Im Gehen wandte er sich dem Weihnachtsmann zu und sagte

„Ich habe dem Jungen bereits zu viel durchgehen lassen. Niemand widersetzt sich dem Sensenmann, wenn er an deine Tür klopft.“

Als die Haustür ins Schloss fiel ergriff Opa Emil das Wort.

„Mein lieber Milosch! Du hast deinen Opa unendlich glücklich gemacht. Zu wissen, dass man so aufrichtig geliebt wird, gibt einem das Gefühl etwas im Leben richtig gemacht zu haben.“

Doch noch bevor Milosch etwas erwidern konnte wurde die Haustür wieder geöffnet. Zu Milosch erstaunen trat nur der Weihnachtsmann wieder

in die warme Stube.

„Milosch, Milosch, Milosch! Du tapferer und herzensguter kleiner Junge. Ich weiß, wie sehr du dir die Geschenke gewünscht hast, die ich für dich dabei hatte. Du hast nicht nur mich, sondern auch den finsternen Hirten daran erinnert, worum es an Weihnachten eigentlich geht. Es sind nicht die vielen Geschenke. Es sind Liebe, Güte und Barmherzigkeit. Ich glaube nicht, dass ich dir erklären muss, dass kein Mensch ewig lebt. Für deinen Opa war die Zeit gekommen, wo er deine Oma wiedersehen sollte. Aber deine herzergreifende Geste hat den finsternen Hirten erweichen lassen. Er schenkt dir und deinem Opa noch ein weiteres gemeinsames Weihnachtsfest. Doch im nächsten Jahr, und zwar ohne Ankündigung wird er deinen Opa erneut aufsuchen und auf seinem Weg in ein neues Abenteuer begleiten. Genießt die Zeit, die ihr heute Nacht auf wundersame Weise geschenkt bekommen habt. Aber jetzt husch

husch, ab ins Bett mit euch beiden. Und vor
allem frohe Weihnachten.